

Verbundkrankenhaus-Vorstand Dr. Andreas Goepfert zur Situation der kommunalen Kliniken in der Region:

Feuchtwangen wird zur Erfolgsgeschichte

Einrichtung in Dinkelsbühl noch mit wirtschaftlichen Problemen – Rothenburg schreibt schwarze Zahlen

DINKELSBÜHL/ROTHENBURG – Neun Monate lang war die kleine Feuchtwanger Klinik geschlossen. Am Freitag wird das Krankenhaus wieder eröffnet: Mit einem neuen Konzept, das den Wünschen der Bevölkerung entgegenkommt, und das in wenigen Jahren auch zur Wirtschaftlichkeit führen soll. Krankenhaus-Vorstand Dr. Andreas Goepfert geht davon aus, dass der Klinik-Standort Feuchtwangen zu einer Erfolgsgeschichte wird. Das Verbundkrankenhaus insgesamt solle in drei Jahren wieder Gewinne schreiben. Im Krankenhaus in Rothenburg sei dies bereits heute so, am Standort Dinkelsbühl werde an diesem Ziel gearbeitet, so Dr. Goepfert im FLZ-Interview.

Herr Dr. Goepfert, Sie sind jetzt seit neun Monaten Vorstand des Verbundkrankenhauses. Wie gut sind die Kliniken im westlichen Landkreis aufgestellt?

Dr. Goepfert: Es gibt sehr viel zu tun, um die Häuser wettbewerbsfähig weiterzuentwickeln. Dennoch bin ich sehr optimistisch, dass uns dies gelingen wird.

Verfügen Sie über konkrete Zahlen? Noch im Januar hieß es, sie hätten bei Ihrem Amtsantritt eher dürftige Unterlagen vorgefunden.

Dr. Goepfert: Ich verfüge über Zahlen. Ich muss aber auch dazu sagen: Im Vergleich zu hochprofessionellen Wirtschaftsunternehmen gibt es noch immer nicht die Datenqualität, wie ich mir das vorstelle. Wir arbeiten sehr konsequent daran, die Situation noch in diesem Jahr zu verbessern, so dass wir im Jahre 2011 die Grundlage für eine hochprofessionelle Unternehmensführung schaffen werden.

Warum wurde diese Grundlage nicht schon vor Jahren geschaffen?

Dr. Goepfert: Das liegt zum einen daran, dass die Kliniken ursprünglich aus einem Regiebetrieb hervorgegangen sind – und dass die ökonomisch orientierte Sichtweise bis dato nicht ganz so zwingend war. Zum anderen erschien es den Kliniken aufgrund ihrer früheren guten Marktsituation auch nicht zwingend, sich mit Controlling und anderen Zahlenaufbereitungen zu beschäftigen. Die dritte Thematik ist, dass sich der Markt weiterhin brutal rasant verändert. Wird da nicht eine zukunftsfähige Reporting-Struk-

tur aufgebaut, wird man ein Unternehmen nicht führen können. Man kann sich nicht darauf beschränken, bei der Fahrt über die Autobahn nur in den Rückspiegel zu schauen und zufrieden zu sein, dass bisher alles gut ging. Ich für meinen Teil schaue lieber sehr genau nach vorn, damit ich Hindernissen rechtzeitig ausweiche.

Schauen wir mal ein weiteres Vierteljahr nach vorn: Wie wird die wirtschaftliche Situation des Verbundkrankenhauses Ende 2010 aussehen?

Dr. Goepfert: Im vergangenen Jahr gab es ein Defizit. In diesem Jahr werden wir ein ähnlich ungünstiges Ergebnis vorlegen. Vielleicht etwas besser als befürchtet. Wobei ich derzeit allerdings keine positive Trendwende sehe. Wir arbeiten sehr konsequent an einer Drei-Jahres-Struktur. Das heißt: Innerhalb von drei Jahren wollen wir wieder im Gewinnbereich sein.

Wo wird das Krankenhaus in Dinkelsbühl Ende 2010 finanziell stehen?

Dr. Goepfert: Zum Jahresende wird die Klinik in Dinkelsbühl ein negatives Ergebnis haben – mit einem nicht unerheblichen siebenstelligen Jahresfehlbetrag. Dies hat mehrere Ursachen. So haben wir während der Neustrukturierung des Feuchtwanger Krankenhauses die früher dort eingesetzten Mitarbeiter in Dinkelsbühl weiterbeschäftigt. Es gab keine Kündigungen. Es war politischer Wille, dass wir dies finanziell schultern und tragen. Hinter dieser Entscheidung stehe ich voll und ganz. Auch weil wir damit nach außen signalisieren, dass wir ein zuverlässiger und zukunftswilliger Arbeitgeber sind.

Die weiteren Ursachen für das Defizit?

Dr. Goepfert: Die endoprothetische Versorgung der Patienten, die hier auf höchstem Niveau vonstattend geht, wird zum Teil von niedergelassenen Ärzten oder Patienten nicht so angenommen, wie wir uns das vorstellen. In anderen Einrichtungen in der Umgebung hat man sehr offensiv und vielleicht auch aggressiv Werbung betrieben. Dadurch haben sich manche Patienten aus unserem Bereich umorientiert. Die Denkweise war bisher, dass wir es „nicht nötig haben“, für uns zu werben. Jetzt bekommen wir die Quitting. Indem Patienten auch dahin gehen, wo auf eine ebenfalls gute Versorgung etwas lauter hingewiesen wird.

Ich betone: Wir bieten auf diesem Gebiet ebenfalls eine hervorragende Versorgung. Hinzu kommt, dass beim Kampf um den Erhalt des Krankenhauses in Feuchtwangen so viel Emotionalität mitschwang, dass Dinkelsbühl auch dieses Jahr wirtschaftlich nicht positiv abschneiden kann.

Sie meinen, dass viele Feuchtwanger aus Verärgerung über so manche Bemerkung aus Dinkelsbühl das dortige Krankenhaus gemieden haben?

Dr. Goepfert: Genau so ist es.

Wie gut steht die Klinik in Rothenburg da?

Dr. Goepfert: Rothenburg hat sich sehr gut entwickelt und ist wirtschaftlich gesund. Auch die strategische Aufstellung stimmt. Wir haben ein paar Leuchtturm-Themen wie die Kardiologie, bei denen auf höchstem Niveau weit über den Grundregelstandard hinaus agiert wird. Das zieht natürlich auch Patienten in andere Bereiche des Hauses hinein. In Rothenburg werden wir in diesem Jahr auch einen 64-Zeilen-Computertomographen installieren, der es ermöglicht, Herzstörungen zu diagnostizieren, ohne gleich einen Herzkatheter legen zu müssen. Wir führen zudem Kooperationsgespräche mit einer niedergelassenen radiologischen Praxis. Mittelfristig versuchen wir, ein Schnittbild-Diagnostikzentrum am Krankenhaus in Rothenburg zu ermöglichen. Wenn dieses im nächsten Jahr umsetzbar erscheint, dann werden wir einen Anbau in Angriff nehmen. Diesem Anbau werden wir unsere Strukturen eines Medizinischen Versorgungszentrums mit Gynäkologie und Orthopädie sowie weitere Arztpraxen angliedern, die ans Krankenhaus gehen wollen.

Rothenburg schreibt also schwarze Zahlen?

Dr. Goepfert: Ja.

Rund neun Monate lang war die kleine Klinik in Feuchtwangen zu. Am Freitag wird sie mit neuen Schwerpunkten eröffnet. Wird sich die rund 1,5 Millionen-Euro-Investition auszahlen?

Dr. Goepfert: Aus meiner Sicht wird sich diese Investition auszahlen. Allerdings nicht in den ersten zwei Jahren. Wir werden in Feuchtwangen eine sehr hochwertige internistische Versorgung stationär ermöglichen. Dies ist exakt auch die Intention der Bevölke-

rung. Die angebotene Kurzzeitpflege wird eine Lücke zwischen der stationären Versorgung und der nicht ausreichenden Versorgung zuhause schließen. Und wir werden zukunftsfähige Strukturen im ambulanten Bereich schaffen.

Machen die niedergelassenen Ärzte mit, indem sie genügend Patienten einweisen?

Dr. Goepfert: Ich gehe davon aus. Das, was ich bisher wahrnehme, lässt mich sehr positiv in die Zukunft blicken.

Kann Feuchtwangen wirtschaftlich betrieben werden?

Dr. Goepfert: Ja – wenn wir noch ein paar Strukturen an das Haus anlagern. Wir sind gerade dabei, dies in Kooperationsgesprächen abzuschließen. Wenn uns das gelingt, kann Feuchtwangen auch alleine wirtschaftlich Erfolg haben. Ansonsten braucht es die Unterstützung des Mutterhauses in Dinkelsbühl.

Wird die Klinik in Feuchtwangen eine Erfolgsgeschichte?

Dr. Goepfert: Ich gehe davon aus.

Anfang 2012 werden Sie neben den Krankenhäusern in Rothenburg, Feuchtwangen und Dinkelsbühl auch das Klinikum in Ansbach lenken. Wie sieht Ihr Plan aus, um das gesamte kommunale Krankenhauswesen in der Region aufeinander abgestimmt zukunftsfähig zu machen?

Dr. Goepfert: Nach meinen Vorstellungen sollte ein Rechtskonstrukt geschaffen werden, in dem sich die einzelnen Krankenhäuser so isoliert wiederfinden, dass sie auch wirtschaftlich auseinandergelassen werden können. Somit muss keine Klinik mit Gewinn befürchten, dass dieses Geld irgendwohin verschwindet. Diese Konstruktion haben wir bereits prüfen lassen. Wir sind derzeit dabei, diese Möglichkeiten mit den Entscheidungsträgern



Krankenhaus-Vorstand Dr. Andreas Goepfert geht davon aus, dass die kleine Klinik in Feuchtwangen zu einer „Erfolgsgeschichte“ wird. Foto: Reinhardt

zu diskutieren. Ich denke, in diesem Jahr wird es noch einen entsprechenden Beschluss geben.

Können die kommunalen Kliniken im Landkreis und in der Stadt zusammenwachsen?

Dr. Goepfert: Sie müssen zusammenwachsen, damit sie in kommunaler Trägerschaft überleben können. Dies ist den Chefärzten bewusst. Wenn sie dann auch noch die Gesamtkonzeption vor Augen haben, dann werden alle an diesem Ziel mitarbeiten.

Müssen Beschäftigte durch diese Veränderungen um ihren Arbeitsplatz fürchten?

Dr. Goepfert: Nein. Wir werden ein sicherer, zukunftsfähiger und hochattraktiver Arbeitgeber sein. Die Mitarbeiter sind auch engagiert. Auf die Mitarbeiter, die nicht verstehen, wie sich das Gesundheitswesen momentan weiterentwickelt, versuchen wir im positiven Sinne informativ einzuwirken. Es ist ein hochkomplizierter Veränderungsprozess, sich aus einer etwas angestaubten kommunalen Struktur zu einem hochmodernen Wirtschaftsunternehmen weiterzuentwickeln.

Interview: Dieter Reinhardt